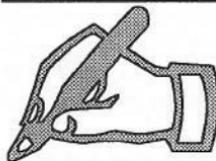


Zur Geschichte unseres Ortes



Wenn wir heute mit dem Gedanken leben müssen, daß wir im Ort keine einzige Gaststätte haben, kann man sich kaum vorstellen, daß es früher einmal vier Einkehrmöglichkeiten gab.

Das Haus, in dem die Familie Ehrhart Fischer heute wohnt, deutet äußerlich nicht mehr darauf hin, daß sich dort bis 1957 eine Gaststätte befand. An sich eine Gaststätte wie so viele andere auch, verbinden

sich doch mit ihr recht lustige Episoden, die auf einen ihrer Gastwirte, Herrn Albin Knöfler, zurückzuführen sind.

1861 im Altenburgischen geboren, hatte er in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in "Polsters Restauration" eingeheiratet. Hier erwarb er 1889 die Konzession zum Betreiben der Gaststätte. Albin Knöfler schien der geborene Gastwirt zu sein. Er verstand es, seine Geschäftstüchtigkeit mit viel Witz und Humor zu verbinden, so daß niemand, den



Gaststätte aus der Zeit vorm Knöfler Albin

er einmal aufs Korn genommen hatte, beleidigt zu sein brauchte. Kam z.B. jemand, der recht selten Gast bei ihm war, sagte er zu ihm: "Deinen Stuhl habe ich auf den Oberboden geschafft." Oder wenn die Leute aus der Kirche kamen: "Ich habe gerade Geld gezählt, euers war nicht dabei." Standen die Männer bei ihm vorm Haus, fragte er: "Nu, ihr Heistentrampler, soll ich euch paar Stühle rausbringen?"

Natürlich hatte er in seiner Gaststube auch hin und wieder mal einen Gast sitzen, der wohl ans Trinken, nicht aber ans Bezahlen dachte. Nicht daß er diesen beim Kragen gepackt hätte. Knöfler Albin regelte dies viel feiner. Wenn er merkte, daß sich ein solcher Banause hinausstehlen wollte, fragte er ihn: "Hatt ich dir denn schon rausgegeben?"

Zur Geschichte unseres Ortes

Knöfler Albin hatte die erste Gasbeleuchtung im Ort. Dazu brauchte man Karbid. Hier muß er allerdings einmal etwas falsch gemacht haben, denn das Ganze explodierte, daß das Haus wackelte. Dabei büßte er ein Auge ein. Aber selbst dieses Handicap wurde zur Anekdote: Fehlt ihm beim Skaten ein Auge, nahm er das Glasauge heraus, legte es auf den Tisch und sagte dann: "Äähnsechdch" (einundsechzig).

Seine Gäste haben aber nicht nur Skat gespielt, sondern auch getrunken, oft auch mehr, als sie vertragen konnten.

Einmal begann es zu regnen. Da sagte er zu ein paar Oberfrohnauern: "Wartet, ich gebe Euch einen Schirm. Aber das ist ein ganz besonderer, den muß ich Euch selbst aufspannen." Daß der Schirm gar keinen Stoffbezug hatte, merkten die bei der Schlagseite, die sie hatten, natürlich erst, nachdem sie ein ordentliches Stück gelaufen und völlig durchnäßt waren.

Auch ein Kantor aus der damaligen Zeit war guter Kunde bei Knöflers, Fritz Beer, der als Lehrer bei den älteren Bräunsdorfern wohl in recht zweifelhafter Erinnerung geblieben sein dürfte. Wenn es ihm dann ordentlich im Schädel drehte, spielte er in der Gaststube mit Händen und Füßen Klavier. So kam es auch vor, daß er sich sonntags noch nicht ganz ausgeüchert an die Orgel setzte und sich dann arg verspielte. Auch mußte er manchmal in die Kirche geholt werden, weil er sonntags früh schon wieder beim Skaten saß und vergessen hatte, daß er nicht nur Lehrer, sondern auch Kantor war.

Gab es Gäste, die sich durch die Fliegen in der Gaststube gestört fühlten, hieß es: "Die Fliegen, das sind dem Schmied seine. Aber die gehen auch wieder heim. Ich habe meine auf dem Oberboden gesperrt und die Leiter weggenommen."

Man hatte ihm einmal eine Gans gestohlen. Er ließ sich nichts anmerken und sagte zu niemand ein Wort. Mit der Verschwiegenheit war es erst vorbei, als ihn einige Zeit später einer fragte: "Du, ich habe gehört, dir hätte man eine Gans gemaust?" "Jaah", sagte Albin, "das stimmt. Aber das weiß nur ich, und der, der sie gemaust hat." Es ist anzunehmen, daß der andere einen schönen roten Kopf bekommen hat.

Für die damalige Zeit eine kleine Attraktion: Im Vorraum zur Gaststube stand auf einem Gestell eine Henne, die gackerte und ein Ei legte, wenn man einen Groschen reinstreckte. Einmal fragte ein Gast: "Albin, kannst du mal rausgucken, ob's regnet?" Darauf Albin: "Den Weg kann ich mir erhalten. Ich habe einen Strick draußen hängen. Baumelt er, geht ein Lüftel. Ist er naß, regnets."

Wie allgemein üblich, gehörte zur Ggstätte auch ein Laden. Auch dort trieb er seinen Spaß mit den Kunden. Zwei Kinder wollten mal für einen Pfennig Malze. Da setzte er ihnen das Gefäß mit den losen Malzen hin und sagte: Mischt sie euch selber." Als eine Frau aus der Nachbarschaft Essig kaufen wollte, schickte er sie mit den Worten wieder heim: "Ich weiß nicht, ob ich ihnen den Essig noch verkaufen kann, der ist mir nämlich aller sauer geworden." Die Frau ging tatsächlich nach Hause. Dort erst besann sie sich, daß Essig ja nun einmal sauer ist.

Als dem Pfarrer Seifarth einmal die Seife recht teuer vorkam, mußte er sich die Frage gefallen lassen: "Sie waren wohl mal Seifensieder, weil sie die Preise so genau kennen?" Aber er hat den Pfarrer Seifarth nicht nur auf den Arm genommen.

Als in dessen Amtszeit die neue Kirche erbaut wurde, hat er drei Fenster gestiftet, und zwar die drei im Altarraum befindlichen. Das mittlere, durch den Flügelaltar weitgehend verdeckt, ist noch im Original erhalten, die seitlichen wurden vor etwa 30 Jahren durch Butzenscheibenfenster ersetzt.

Die Episoden, die ich hier erzählt habe, kann man in der Schriftform natürlich niemals so darstellen, wie sie sich einst zugetragen haben. Dazu fehlt der Dialekt, die Gestik vom

Zur Geschichte unseres Ortes



Knöfler Albin und sein schweres Atmen, das durch Asthma bedingt war. Als er 1932 starb, ging mit ihm ein Original verloren, wie es nur wenige gegeben haben mag und wohl heute gar nicht mehr gibt. Die Interessen haben sich gewandelt und die Späße, über die man einst lachte, hätten heute vielleicht die Bekanntschaft eines Anwalts zur Folge.

Bereits 1928 hatte sein Sohn Edwin Knöfler die Gastwirtschaft übernommen. Dazu war er mit seiner Familie von Limbach wieder nach Bräunsdorf gezogen. Er hatte einen kaufmännischen Beruf erlernt und hatte eine gute Position im Kontor des Limbacher Schlachthofes inne. Aber er wollte sich doch gern selbständig machen und auch verhindern, daß die Gaststätte in fremde Hände ging.

Er hatte zwar nicht den Witz seines Vaters, aber auch er verstand es, den Gaststättenbetrieb so zu führen, daß man zufrieden sein konnte. Bei Knöflers trafen sich der Geflügelzüchter- und der Obstbauverein. Bei beiden war er Vorsitzender.

Auch die Doppelkopfspieler kamen regelmäßig zu Knöflers, und auch die Feuerwehr hielt ihre Sitzungen und Veranstaltungen dort ab.

Manchmal wurde von der Feuerwehr beim Roßschlächter Pferdefleisch gekauft, das dann bei Knöflers zubereitet und aufgetafelt wurde.



Knöflers Gasthaus etwa ab 1930

Obwohl schon 44 Jahre alt, mußte Edwin Knöfler gleich am ersten September 1939 in den Krieg, und sein Sohn Georg mußte, 19-jährig, die Gaststätte weiterführen. Kurze Zeit später jedoch kam Edwin zurück, weil er inzwischen 45 Jahre alt geworden war und damit das Alter erreicht hatte, das ihn vom Wehrdienst befreite. Georg mußte nun zum Arbeitsdienst und in den Krieg, wo er bald darauf schwer verwundet wurde und ein Bein verlor. Gegen Kriegsende ordneten die Behörden die Schließung der Gaststätte an, und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und nach dem Krieg auch vertriebene

Auslandsdeutsche wurden einquartiert. Sie schliefen teilweise auf Stroh. Nur der Laden blieb geöffnet. Am Kriegsende hatten Knöflers die Schnapsflaschen vergraben und erst Jahre später wieder ausgegraben, wobei sie aber nicht alle wiederfanden.

Etwa 1950 wurde die Gaststätte wieder eröffnet. Vorher mußte sie aber gründlich renoviert werden, da die Einquartierungen doch nicht ganz spurlos vorbeigegangen waren. Dazu hatten sich Knöflers allerdings Geld borgen müssen.

Wie schon erwähnt, wurde die Gaststätte 1957 endgültig geschlossen, der Laden 1961. Die Räume wurden zur Wohnung ausgebaut, die Georg Knöfler bewohnte.

1966 wurde das Haus dann an Herrn Ehrhart Fischer verkauft, der dem Haus nach und nach die heutige Gestalt gab.